

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 2 (1989)
Heft: 3

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FUNDE



PHOTO: CH. H.

Das Kindergartenprovisorium an der Zähringerstrasse in Basel: grosse Fenster zum Hinausschauen auf den Rhein.

Ein Haus für Kinder

Die Stadt Basel liess ein Provisorium für einen Kindergarten gestalten – anstatt eine Lösung ab der Stange zu kaufen. Resultat: ein architektonisches Schmuckstück.

Dort, wo Basel ganz und gar nur noch Opfer des Autoverkehrs ist, bei der Dreirosenbrücke, dort, wo täglich die Lastwagenkolonnen durchbrausen, gibt es keinen Platz mehr für Kinder. Der Lärm, der Gestank und die Erschütterung haben sie aus ihrem Kindergarten vertrieben. Aber wohin sollen die Kinder gehen? Unter den schlotenden Hochkaminen der Chemie, neben den Stadtautobahnen, mitten in der Industriemetropole Basel ist die Suche nach einem Platz für einen neuen Kindergarten eine mühsame Sache. Schliesslich fand sich doch ein Ort – an der Zähringerstrasse 21 steht nun das «Kindergartenprovisorium».

Es ist ein kleines architektonisches Schmuckstück und auch ein Trostpflaster für die kleinen Vertriebenen entstanden. Denn anstatt einen Fertigbau ab

der Stange aufzustellen, entschloss sich das Hochbauamt der Stadt Basel zum Bau eines speziell entworfenen Kindergartenprovisoriums. Am 2. Januar haben die Kinder ihren neuen Ort in Besitz genommen. Den Auftrag für diese Aufgabe erhielten die Architekten G. Prêtre, H. Degelo und der Ingenieur René Guillod aus Basel. Drei Bedingungen gab es für den Bau des Kindergartens: – möglichst tiefe Baukosten (400000 Franken); – vorgefertigte, demontierbare, leichte Fertigteilbauweise; – keine Veränderung an der bestehenden Situation; keine Bäume durften fallen.

Die architektonische Situation des Kindergartens wird bestimmt durch einen Horizont grossmassstäblicher Bauten, kränkelder Bäume und eine nicht abreissende, intensive Geräuschwalze. Im Westen der Rhein und im Süden steht mächtig ein Schulhaus aus der Jahrhundertwende. Auf diesem aus dem Stadtbrei ausgegrenzten Feld steht nun ein Solitär: Ein Kindergarten als Objekt, das auf sich selber verweist. Gegen aussen

ist er abgeschlossen – erlaubt nur begrenzte und exakt definierte Kontakte mit der Umgebung. So gibt es eine grosse und weite Öffnung zum Hinausschauen auf den Rhein. Dem Massstab der Kinder entsprechen weitere kleine und tief angeordnete Fenster. Diese Öffnungen thematisieren Differenzen – sie helfen die Wahrnehmung zu schärfen. Denn der Blick auf die Welt der Erwachsenen bleibt frei und wird nicht verschleiert. Es wird auf die gegebene Situation reagiert. Sie wird nicht beschönigt. Die Bedrohungen werden sichtbar.

Gut gewählt auch die Materialien des Kindergartens. Das rohgeschnittene Holzbrett ist das Grundmass des Bauwerks. Es ist kindergerecht, denn die Holzbretter und -platten laden ein zum Malen, Zeichnungen aufhängen, Gestalten. Das Material setzt der Phantasie wenig Grenzen und ist so Teil der Forderungen von Pädagoginnen wie Ellen Key und Maria Montessori: Baut eine Casa dei bambini – ein Haus, wo die Kinder Herren sein können. //

Umsteigen bitte

Im Berner Vorort Köniz ist am Rande eines Akkers sehenswerte Kleinarchitektur zu sehen: ein Prototyp für einen überdeckten Veloparkplatz.

Auf einer Betonplatte (12 m²) steht eine durchdachte, einfache und prägnante Stahlrohrkonstruktion. An ihre Stirnseite sind zwei dreigliedrige Alu-Wellbleche geschraubt. Diese werden je links und rechts von einem Glasteil abgeschlossen. Das prägt die Eleganz und Leichtigkeit. Auf der Wetterseite schützt ein gelbes Lochblech den Unterstand.

Das leicht gebogene Wellblech des Daches wird von vier Stegen getragen und ist über drei Fischträger an drei Pfosten aufgehängt. Das Merkmal des Entwurfs: Jeder Teil ist sorgfältig gestaltet, und die 15 Teile zusammen ergeben ein Bild und kein Sammelsurium.

Eine Anforderung: Flexibilität. Ausserdem:

haben sich für ihren Entwurf an der Formensprache des Velos orientiert: Filigrane Einzelteile prägen Leichtigkeit und Stabilität.

Der öffentliche Raum ist vollgestellt mit unzähligen und teilweise unsäglichem Mobiliar. Die Massierung solcher kleiner Architekturen ist ein Grund, weshalb sich gestalterische Sorgfalt hier lohnt. Ein anderer – wichtiger – Grund: Das Velo gewinnt an Bedeutung. Ein Drittel aller täglichen Autofahrten ist pro Weg kürzer als drei Kilometer. Noch mehr als der übrige Autoverkehr belastet dieser Kurzmobilismus die Umwelt.

So nahm die Gemeinde Köniz eine aktuelle Idee auf: bike and ride. Nimm das Velo von der Haustür zur Tram-/Bus-/Zugstation und steig um. Und weil wir nicht mehr in Zeiten leben, wo man beliebig sein Velo abstellen will und soll, wird eine ordnende und schützende Installation nötig. Sie zeigt überdies: Der Ve-



PHOTO: PD

Der neue Veloparkplatz in Köniz: jederzeit anderswo anwendbar.

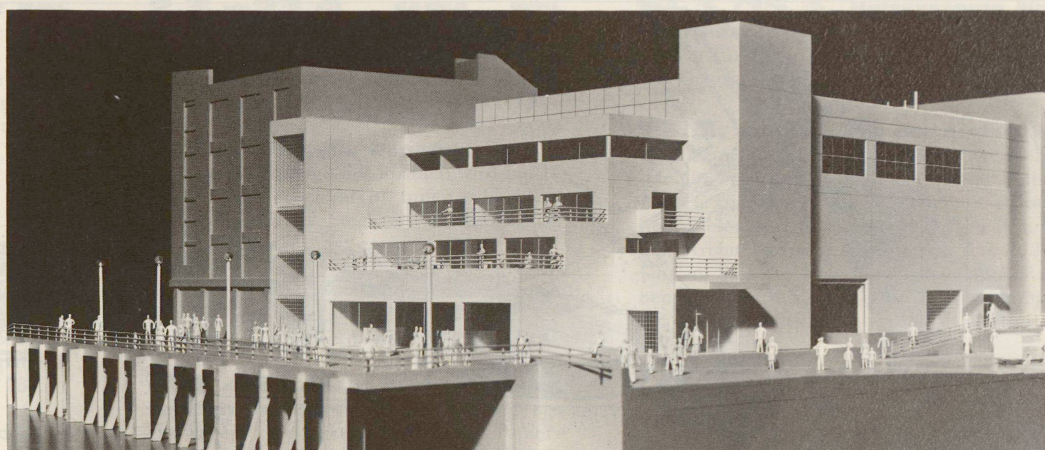
nicht mehr kosten als eine vergleichbare aus dem Mobiliarkatalog für Gemeindeverwaltungen. Noch offen: der Velorechen. Hier wurde vorerst ein gängiges Modell gewählt. Die Gestalter (Peter Jakob und Reto Bär von der jungen Architektengemeinschaft «Bauart» in Bern)

lofahrer ist nicht mehr ein Niemand, wenigstens dann nicht, wenn er sein Velo abstellt. Wenn sich der Prototyp in Köniz bewährt, werden an weiteren zwanzig Umsteigeorten ähnliche Veloplatze, die übrigens auch für Mofas gedacht sind, entstehen.

GA

Tonbildschau

Der Schweizerische Invalidenverband SIV hat bei den Gimmick-Studios AG in Basel eine Tonbildschau mit dem Titel «Von allen Seiten behindert» produzieren lassen, die sich gleichermaßen an Fachleute wie Laien wendet. Die Tonbildschau, die auch als Videofilm erhältlich ist und mit Ausstellungswänden ergänzt wird, kann beim SIV, Zentralsekretariat, 4600 Olten (Tel. 062/32 12 62), bezogen werden.



Das neue Design Museum in London von Conran Roche. Ausstellungsthemen: Citroën, Ornamente, Standardisierung und Module, sowjetisches Design.

Wer kannte Kienzle?

Das Museum für Gestaltung in Zürich plant eine Ausstellung über den Innenarchitekten und Produktgestalter Wilhelm Kienzle (1886–1958). Die Quellenlage ist schwierig, der Nachlass weitgehend verloren. Das Museum bittet um Mithilfe: Wer mit Wilhelm Kienzle privat oder beruflich zu tun hatte, wer sich von ihm Möbel entwerfen oder seine Wohnung einrichten liess, soll sich melden bei Claude Lichtenstein, Museum für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 60, 8031 Zürich, Telefon 01/271 67 00. GA

Designpalast in London

In der Gegend des alten Hafens von London, in der Nähe der «Tower Bridge», entsteht das «Design Museum at Butler's Wharf». Es wird im Juli eröffnet.

Angerührt wird damit der grossen Kelle. Das Anliegen ist, Design umfassend zu zeigen: Von der Skizze über den Prototyp und die industrielle Fertigung bis zum Verkauf. In gut englischer Tradition wird dabei der De-

signerziehung besonderes Augenmerk geschenkt. Publikum sind neben den sowieso Interessierten die Schüler und Studenten.

Der Anspruch ist international, international auch die Sponsoren: Olivetti, Ford, Otis, Perrier, Sony usw. tragen die 18-Millionen-Franken-Investition.

Es wird interessant sein zu sehen, wie dieses happige Engagement die Perspektive auf die Sicht der Dinge prägt.

Der englische Staat ist über das Industriemini-

sterium mit 1,6 Millionen Franken dabei. Ebenfalls unterstützt wird das Projekt vom «English Tourist Board» und diversen englischen Industrien.

Im Gebäude der Architekten von Conran Roche wird zurzeit das Museum auf drei Etagen eingerichtet.

Mit der ersten Etage hat man Spannendes im Sinn: Im «Boilerhouse» ist Platz für die Wechselausstellungen, die der designierte Leiter Stephen Bayley bis heute in der Designabteilung

des Victoria & Albert-Museums durchgeführt hat.

«The Design Review» heisst der zweite Raum auf dem ersten Stock. Die Idee ist, hier eine gleichsam dreidimensionale Zeitschrift einzurichten, die kontinuierlich berichtet, was sich im Design tut. Designer, Studenten und Industrielle werden eingeladen, Projekte, entstehende Entwürfe vorzustellen. Jedes Jahr gibt es daraus – als Bilanz – ein Jahrbuch der Innovationen. GA

Ein Einmann-Unternehmen für alle Fälle

Die «Porsche-Brille», der Titan-Chronograph und das Erscheinungsbild von St. Moritz als «Top of the World» – das sind Werke aus dem Atelier des Frankfurters Jan Matthias.

Jan Matthias studierte in Darmstadt Maschinenbau und in Los Angeles Industriedesign. Schon früh faszinierten den gebürtigen Frankfurter die Entwürfe von Dieter Rams, der seit vierzig Jahren mit seinem funktionali-

stischen Design das Erscheinungsbild der Elektronikfirma Braun prägt.

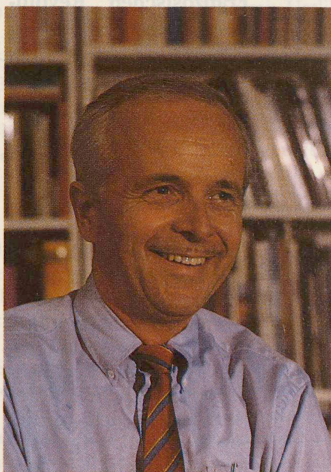
Von 1975 bis 1978 war Matthias Chefdesigner von Porsche in Zell am See. Er hat u. a. die «Porsche-Brille» realisiert. Seit rund zehn Jahren ist Matthias selbständig und wohnt jetzt in Los Angeles. Seine «Matthias Design Corporation» ist ein Einmannunternehmen. Einmal im Monat fliegt er zu seinen Kunden nach Europa.

Seine Produktpalette ist breit: von Uhren (der Titan-Chronograph von

IWC), Schuhen, Möbeln (z. B. deSede), Telefonapparaten, Autos (den Namen der Marke darf er öffentlich nicht nennen), Reisegepäck, Ladeneinrichtungen bis hin zu Flugzeugen.

Dazu Jan Matthias: «Ich glaube, ein Designer muss jede an ihn gestellte Aufgabe lösen können, sowohl was das Ästhetische wie auch was das Technische betrifft.»

Matthias steht der heutigen Designinflation kritisch gegenüber: «Viele der modischen Outfits sind tatsächlich



Jan Matthias wirbt auch für St. Moritz.

überflüssig. Auch die Preise sind in einigen Fällen unmotiviert und geben dem Designerberuf negativen Beigeschmack.» Matthias, der in diesem Sommer auch am «Art Center College of Design» bei Vevey Gastvorlesungen halten wird, ist vielseitig. Für St. Moritz hat er das neue Werbekonzept entworfen, um den Namen «St. Moritz» einerseits vor fremden Zugriffen zu schützen, ihn andererseits gezielt zu vermarkten. «St. Moritz, Top of the world» stammt aus seiner Küche. CT